

E 6481 F



2.2010

April

Mai

Juni

Impulse für die Arbeit mit Kindern

JUNGSCHARLEITER

RAUS
AUS
DEM ABSEITS!





Mit dem Herz eines Löwen

Henry 4 Gold

Andachtsimpuls/Vorlesegeschichte

Endlich sind sie gut in Sydney gelandet. Alle Ängste, die von den Teamkollegen im Blick auf den Flug geschürt wurden, waren unbegründet.

Im Olympiastadion ist Henry ein Häufchen Elend. „Was ist mit Wanyoike?“ fragen die Sportler aus dem Team von Kenia. Der Mannschaftsarzt macht sich ernsthaft Sorgen. Zusammen

mit einem australischen Kollegen untersucht er Henry, doch er kann nichts finden, was seine Schwäche und Schlappeheit begründet. Im Gespräch kommt raus, was Henry bedrückt. In Kenia hatte man ihn unter Druck gesetzt: Er müsse gewinnen. Es sei die Chance seines Lebens, er dürfe nicht versagen! Er solle kämpfen, wie noch nie in seinem Leben. Auf keinen Fall dürfe er seine Freunde, Familie und alle bis hin zum Präsidenten enttäuschen. Sonst sei es für immer vorbei. Keine Reisen mehr zu Sportveranstaltungen, alle würden nur noch über ihn lachen. Der Arzt ist stocksauer und wütend. Präsidiumsvertreter reagieren und besuchen Henry am Abend von dem 5.000-Meter-Lauf. Sie beruhigen ihn und machen ihm klar, dass er schon viel erreicht hat! „Sei stolz, dass du dein Land vertreten darfst!“ Plötzlich bekommt Henry Appetit. „Jetzt mussten sie mich bremsen, dass ich mir keine Hähnchenflügel mit Pommes Frites und Mayonnaise bestellte.“

Am nächsten Morgen stehen Henry und seine Gegner auf der Bahn für das Rennen über 5.000 m. Vor ihm steht sein Führungsläufer John, mit dem er durch ein Band verbunden ist. Frustriert hört Henry, wie zu jedem seiner Gegner eine lange Erfolgsgeschichte erzählt wird. Nur bei ihm hieß es „Henry Wanyoike, Kenia, Bahn 3“. In der Nacht hatte er noch geträumt, er würde verlieren, und alle würden ihn auslachen. Er ist voller Verzweiflung. Er fängt ein Gebet an: „Gott, mein Vater, ich bin's, der hier steht. Dein Henry, dem du das Augenlicht genommen hast, der auf gute Freunde angewiesen ist, die helfen, wann immer es geht. Lieber Gott, lass mich bei den nächsten wichtigen Wettkämpfen nicht mehr mit leeren Händen dastehen. Hilf mir, dass ich der Welt zeige, was ich, Henry Wanyoike, kann! Gib mir Mut, Kraft und Ausdauer, und vor allem: Gib mir Selbstvertrauen!“

In dieser Sekunde knallt der Startschuss. Von Henry keine Reaktion. Er betet weiter – doch ein unwirscher Ruck seines Führungsläufers am vierzig Zentimeter langen Band reißt ihn aus seinem Flehen. Henry läuft zwar los, aber dickköpfig, wie er nun einmal ist, denkt er nicht im Traum daran, das Gebet vorzeitig zu beenden. Er will eine Antwort. Er erzählt später: „Ich wusste dass der Herr bei mir ist. Aber auch John wollte zeigen, dass er da ist. Ruckartig zog er am Band, das er als eine Art Gangschaltung benutzt – oder als Tempomacher, falls wir mal zu sehr aus der Puste sein sollten um reden zu können.“ Endlich erhöht Henry die Zahl seiner Schritte. Sie spulen im Gleichschritt Meter um Meter herunter. Sie überholen das erste, das zweite, das dritte Läuferduo. Auf den Trainingsbänken winken die ersten Experten ab. „Dieser kleine Schwarze, der ist doch verrückt, was er schon auf der ersten Runde für ein Tempo läuft. Das hält kein Mensch durch, und der schon gar nicht.“ Henry sah so elend und schwächlich aus, dass ein Arzt, dem er auf dem Weg zur Startbahn begegnete, sich Sorgen machte, ob er das Rennen durchstehen würde. Diese Meinung ändert sich. Nach gut

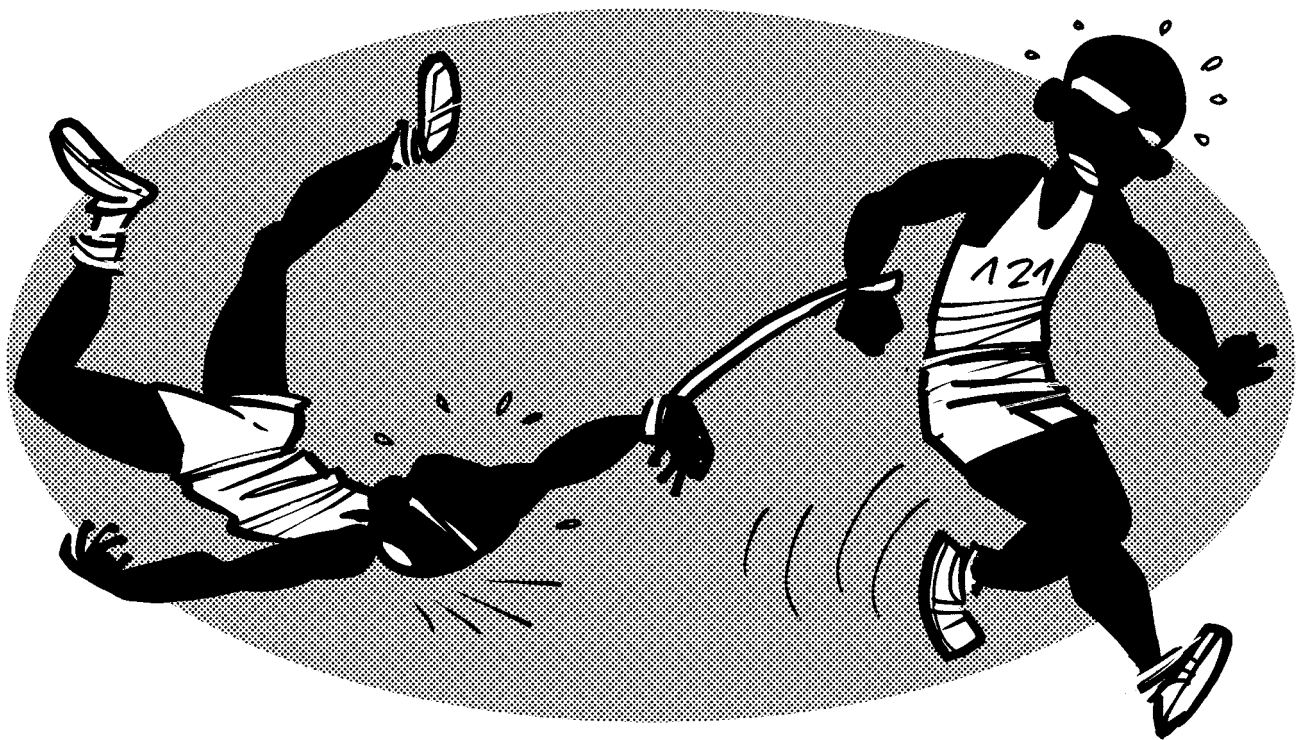
vier Runden kratzen sich die Experten erstmal am Kopf. Henrys Tempo steigert sich alle 100 Meter, von Leistungseinbruch keine Spur. Nein, der „Mann ohne Geschichte“ überrundet langsam die letzten Läufer zum ersten Mal. Das Stadion steht Kopf. Henrys Herz klopft vor Freude – nicht vor Anstrengung. „Ich habe frohlockt und leise gesungen ‚Amazing Grace‘.“ John, sein Führungsläufer singt nicht.

Einige der 76.000 Menschen im Stadion beginnen zu ahnen, dass heute Sportgeschichte geschrieben wird. Die ersten Journalisten versuchen herauszufinden: Wer ist dieser Mann? Keiner weiß es. „Henry, Henry!“ klingt es durch das Stadion. Das Glück scheint Henry Flügel zu verleihen. Zweimal hat er nun seine Gegner überrundet! „Ich dachte an meine Heimat, an meine Mama, meine Schwester, und ich spürte: Es geht immer weiter, wenn du es nur willst! Ich war sicher, dass die Menschen, an denen ich vorbeilief, fühlten was ich ihnen zeigen wollte: Gebt nie auf: Guckt euch Henry Wanyoike an, den blinden Jungen, der als Kind seine Schlafstätte in der Küche hatte und sie mit Ziegen teilen musste, die ihn anpinkelten. Der in den Slums aufgewachsen ist, ohne Vater. Ich hab’s geschafft! Ich habe nicht aufgegeben. Ich bin wiedergekommen und will nicht so schnell mehr von dieser Erde gehen.“

Aber ein anderer gibt gerade auf. Sein Führer brüllt plötzlich: „Ich kann nicht mehr! Ich glaube, ich sterbe!“ Der Wanyoike-Express kommt nach 3.500 Metern ins Stocken. John, der Führungsläufer, scheint am Ende. Er schnauft wie eine alte Dampflok und bleibt ganz einfach stehen. John stöhnt: „Wenn ich weiterlaufe, sterbe ich!“ Die übrigen Läufer kommen näher. Meter um Meter. Die Zuschauer sind aus dem Häuschen. Ein BBC-Reporter brüllt ins Mikro: „Im Rennen um Gold stehen zwei Sportler auf der Bahn – und sie diskutieren! Ja gibt’s denn das?“ Henry kaut erregt an den Nägeln. Er erinnert John daran, dass er gesagt hatte, er sei so gut, dass er Gold hätte holen können, wenn man ihn gelassen hätte. Da kommt es raus: John hat die Schlafkrankheit Malaria, und hat sich nicht getraut, es zu sagen, damit er nach Sydney kann. Henry faltet wieder die Hände: „Mungu niseindie!“ „Gott hilf mir!“ Henry wird ruhiger. Es kommt ihm in den Sinn, dass es auch nichts hilft, wenn er seinen Freund jetzt fertig macht. „Ich denke, wir laufen jetzt langsam weiter, dann fasst du wieder ein wenig Tritt und läufst dich ein.“ John nickt. Langsam kommen sie wieder in Fahrt.

Die Zuschauer ahnen das Drama: Der blinde Henry Wanyoike führt jetzt seinen zuvor zusammengebrochenen Führungsläufer über die Piste. Anderen Sportler, die auf ihre Wettkämpfe warten, laufen auf einer Höhe mit Henry und John. Sie versuchen zu helfen: „Left, right, straight ahead, come on, buddy!“ John strudelt und pendelt. Henry muss die Spur halten, die er nicht sieht, und hat damit zu tun, John am Band „einzufangen“ und wie der auf

Kurs zu bringen. Immer mehr Zuschauer begreifen: Ein Blinder versucht einen Sehenden, der nicht weiterlaufen kann, durch eine Kurve zu bringen, ohne dass die beiden die Bahn verlassen, denn das hätte die sofortige Disqualifikation zur Folge. Rufe tönen von den Rängen: „Henry, Henry!“ Doch Henry selbst hat abgeschaltet. Er spricht mit Gott: „Zeig mir die richtige Richtung!“ Später sagt er: „Ich fühlte mich ganz stark. Ein ungeheurer Energiestoß ging durch meinen Körper ... Zum Glück habe ich ein gutes Körpergefühl, und sehr schnell wusste ich, was zu tun war und wo wir uns auf der Bahn befanden.“ Er hört seine Freunde ihm Kommandos in Suaheli oder Kikuyu rufen, doch dazu kamen noch Tausende andere Menschen im Stadion. Alle brüllten durcheinander. „Left, right, straight ahead!“ Henry berichtet weiter: „Es war merkwürdig: In all dem Lärm gab es Stimmen, die ich von den anderen unterscheiden konnte. Ich kannte sie nicht, aber sie hatten einen besonderen Klang: freundlich und Vertrauen erweckend. Ich hörte auf sie und fühlte mich immer sicherer.“



Henry glaubt immer noch an den Sieg. Er hat mit gut 500 Metern immer noch genügend Vorsprung. Als der Wanyoike-Express wieder in Fahrt kommt, glauben die Gegner nicht mehr, gewinnen zu können. Plötzlich rufen die Trainer: „Henry, pass auf John auf!“ Henry hört aber nur den Jubel, und so spürt er nur einen Ruck, und röchelnd sackt John wie in Zeitlupe zu Boden. Der fallende Körper reißt auch Henry mit zu Boden. Das Stadion schreit auf und wird für einen Moment ganz still. „Warum?“ fragt Henry, „Warum ich, warum jetzt,

fünfzig Meter vor dem Ziel?“ Henrys Konkurrenten machen erneut Tempo. Henrys Selbstsicherheit ist weg. Doch er wendet sich wieder an Gott. „Ich war auf einmal ganz ruhig, bückte mich und versuchte, John auf meine Schultern zu legen, so dass seine Beine noch Bodenkontakt hatten. Ein Sportler rief mir zu: ‚Henry geh allein, lass ihn liegen. Das wird schon‘. Aber ich lasse meinen Freund nicht liegen, und außerdem wusste ich, dass wir beide ins Ziel müssen. Ich bat Gott um Kraft – immer wieder.“ Er steht gerade,



zieht John vom Boden hoch, der nun in einem 45-Grad Winkel zu ihm hängt, wie eine Kaufhauspuppe. Als Henry John in Richtung Ziel schleppt, hält es niemanden mehr auf den Sitzen. Der „Wanyoike-Express“ holpert und stolpert die letzten Meter ins Ziel. Noch einmal der Schrei der Massen. Henry ist ganz unsicher. John hat sich einfach vornüber fallen lassen. Haben sie es jetzt geschafft, oder ist es etwa nur kurz vor dem Ziel? Doch dann ist es eindeutig. Sie haben gewonnen. John kommt sofort ins Krankenhaus. Bald wird Henry berichtet, dass es John wieder besser geht.

Dann kommt der Schock: Es hat Proteste gegeben. Es liegen Aussagen vor, dass Henry gar nicht in diesem Feld hätte starten dürfen, weil er sehen kann! Oder er habe gedopt. Anders können die Experten sich nicht erklären, dass ein unbekannter Läufer die Weltelite derart blamiert.

Henry wird am folgenden Tag sehr kritisch untersucht, doch die Ärzte können nur bestätigen, was in Kenia alle wissen, Henry ist blind und hat die Goldmedaille verdient gewonnen. Arnold Schwarzenegger sagte: „From zero to a hero!“ Doch die Untersuchungen haben zur Folge, dass seine Augen so irritiert sind, dass er beim 15.000 m Lauf nicht starten kann.

Es gibt eine riesige Empfangsparty als Henry und John, sein Führungsläufer, von Sydney nach Kenia kommen. Sogar der Präsident von Kenia ist da. Später sind alle gespannt, was Henry von Australien mitgebracht hat. Mit einem kräftigen Ruck reißt Henry beide Kartons auf. Zur Überraschung aller kommen zwei lange Maschinen zum Vorschein, die aussehen,

als würde ein kleiner Schlitten darüber fahren. Henry erklärt. „Ich durfte mir bei den netten Mzungus (Weißen) in Australien etwas wünschen. So wünschte ich mir Strickmaschinen, damit ich mich daran beteiligen kann, meinen Leidensgenossinnen und Leidensgenossen das Leben zu erleichtern. Sobald ich meine Ausbildung zum Strickmeister beendet habe, möchte ich selber blinde Menschen als Stricker ausbilden.“

Diesen Vorsatz setzt Henry erfolgreich um. Er beschäftigt inzwischen drei blinde Strickerinnen und gründete ein Hilfsprojekt die „Henry Wanyoike Foundation“, die zum Beispiel dem Kikuyu Slum, in dem er groß geworden ist, mit Hilfen unterstützt, einen Fußballverein mit Trikots versorgt, Bäume in Kenia pflanzt und vieles mehr. Alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel nutzt Henry Wanyoike seit dem, um anderen Mut zu machen, ihr Schicksal zu meistern, oder ihnen durch materielle Mittel in Not zu helfen. Er ist außerdem als Botschafter der Christoffel-Blinden-Mission unterwegs.

Weitere Infos über seine Projekte: www.henry4gold.com

Nach:

Bengt Pflughaupt,

„Henry Wanyoike, Mein langer Lauf ans Licht“,

Spektrum Herderverlag 2004

Zu beziehen über buch+musik (siehe unten)

Erzählt von Eva-Maria Mallow



ejw-service gmbh

Haeberlinstraße 1-3 · 70563 Stuttgart-Vaihingen

Tel: 07 11/97 81-410 · Fax: 07 11/97 81-413

buchhandlung@ejw-buch.de · www.ejw-buch.de